

Sozial- und Geisteswissenschaftliche Zeitschriften*Peter Carrier*

Im Mittelpunkt der Tagung zu »Sozial- und Geisteswissenschaftlichen Zeitschriften« am Wissenschaftszentrum Berlin am 1. Juni 2011 stand neben Nutzungsrechte und -ethik die wirtschaftliche Planbarkeit der Konzipierung, Herausgabe und Verbreitung von Zeitschriften im digitalen Zeitalter. Dies ist in vieler Hinsicht für das Georg Eckert Institut ein dringliches Thema. Denn sowohl lesende als auch schreibende Wissenschaftler sind (dies wird oft übersehen) eng vom Handwerk der Produktion und Verbreitung des Wissens abhängig. Und in diesem Punkt kommt der Bibliothek in unserem Institut, die sowohl im architektonischen als auch im geistigen Sinne die tragende Kraft der höheren, ephemeren, Etagen ist, erst recht zur Geltung.

Was kostet ein Klick? Mit dieser Frage fasste Klaus-Rainer Brintzinger (Universitätsbibliothek München) die Herausforderung der digitalen Revolution, die seit fünfzehn Jahren die wissenschaftlichen Druckmedien betrifft, zusammen. Laut Brintzinger führt neuerdings der zunehmend unüberschaubare Tauschmechanismus im Wissensbetrieb, der Bücher, Zeitschriften, Portale und Internetauftritte samt Twitter- und Facebookthesen kumuliert, zur schwindenden Planbarkeit der Produktion, des Vertriebs und Konsums von wissenschaftlichen Zeitschriften. Entlastet

werden die Verlage und Bibliotheken dadurch nicht, dass sich die Preise von Zeitschriften und Bibliotheketats jährlich ändern und, dass Zeitschriften statt im Einzelnen als Paket bzw. von Konsortien verkauft werden, die den elektronischen Zugang zu zahlreichen Zeitschriften ermöglichen. Weder Produzenten, noch Vertrieb oder Nutzer wissen, wer für was bezahlt. Allein die Zahl von Klicks mit der Maustaste auf einzelne Publikationen im Internet sei in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit noch berechenbar.

Noch komplexer wird diese Situation dadurch, so Brintzinger, dass große Verlage wie Springer Kosten und Aufgaben wie das Lektorat auf Autoren und auf Redaktionen auslagern. Bibliotheken werden zunehmend aus dem Veröffentlichungsprozeß als »ineffiziente Mediatoren« ausgeschaltet, da sie durch ihre Anschaffungspolitik lediglich vermuten (d.h. nicht wissen) können, welche Ressourcen Wissenschaftler brauchen. Gleichzeitig findet in den Universitäten ein Verteilungskampf statt, da Universitätsbibliotheken immer häufiger ihre Anschaffungen aus dem Gesamtbudget (statt aus eigens für Publikationen vorgesehenen Töpfen) bestreiten müssen.

Welche Lösung für die mangelnde Planbarkeit und Preisdisziplin schlugen die an der Tagung teilnehmenden Spezialisten aus deutschen Verlagen, Bibliotheken, Stiftungen und Redaktionen vor? Konsens war: ein Allheilmittel gibt es nicht. Nicht mal die vollkommene Digitalisierung

der Zeitschriften könne Planbarkeit sichern, insofern äußere Faktoren wie Bibliotheketats und Lesergewohnheiten (ob per Klick oder mit gekauften Bänden oder Leihausgaben) nicht stabil sind. Hinzu kommt, dass Sozial- und Geisteswissenschaftler nicht in absehbarer Zeit auf gedruckten Zeitschriften verzichten werden. Reinhard Blomert vom WZB hob heraus, dass im Gegensatz zu den naturwissenschaftlichen Publikationen geisteswissenschaftliche »Produkte« langlebig sind und ihre Inhalte nicht schnell überholt werden. Diese wirken über einen längeren Zeitraum, die nicht linear sei, sondern punktuell – wie Flaschenpost, die Jahrzehnte nach der Niederschrift entdeckt werden könne. Die Wissensaneignung der geisteswissenschaftlichen Produktion entspricht unberechenbaren »Denkrhythmen«, für die das Papier – Publikationen die unsere Wohnzimmer schmücken und daher in den Alltag hineindrängen und uns überraschen bzw. nicht verdrängt werden wollen – besonders geeignet ist. Die andauernde Vorliebe der Geisteswissenschaftler für Lesestoff in Papierform und die stetige Zunahme der Besucherzahlen in Bibliotheken allgemein, bestätigen dies.

Angesichts der zunehmenden Vervielfältigung der Medien und der Art des Vertriebs (ob im Druck, im open access oder in der elektronischen Bibliothek) und der daraus entstehenden institutionellen und räumlichen »Entkontextualisierung« (Martin Rethmeier) wissenschaftlicher Zeitschriften, wird die Debatte

über Planbarkeit und Wirtschaftlichkeit noch lange anhalten. Aus der Sicht eines Juristen hat Eric Steinhauer daher für den Verzicht auf das allgemeine Urheberrecht und für die Einführung von unterschiedlichen, auf einzelne Publikationsformen zugeschnittenen, Rechten plädiert. Mit Blick auf den zunehmend internationalen Austausch wird die zukünftige Einhaltung von Nutzungsrechten und Zweitverwertungsrechten besondere Aufmerksamkeit erfordern. »Ein Text ist ja keine Tomate«, erklärte Steinhauer seinem Publikum. Wie diese Rechte international umgesetzt werden hat er aber nicht erklärt. Etwas versöhnlicher erinnerte er daran, dass ein Buch oder eine Zeitschrift lediglich die »Verkörperung eines wissenschaftlichen Produkts« sind. Die Verbreitung von Ideen – ob eigene oder fremde – wirkt jedoch jenseits der Wirtschaft und des Rechts und unterliegt den Gesetzen der Ethik.

Entscheidung über das »Schulbuch des Jahres«

Daniel Stange

Die Spannung steigt: Welche Schulbücher werden am 16. März den verliehenen Preis »Schulbuch des Jahres« gewinnen? Das Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung und die Leipziger Buchmesse zeichnen mit dem Preis in drei Fächergruppen je einen in Qualität und Innovationskraft herausragenden Titel aus. Zusätzlich zu den Jurypreisen wird beim Festakt im Rahmen der Leipziger Buchmesse in einer vierten Kategorie ein Lehrwerk, das aus Sicht von Lehrkräften in ihrem schulischen Alltag besonders hilfreich ist, mit dem »Lehrerpreis« gewürdigt.

Das Georg-Eckert-Institut und die Leipziger Buchmesse wollen mit dem Preis Autoren, Herausgeber und Schulbuchverlage für die Entwicklung und Produktion innovativer Schulbücher auszeichnen, diese in der Öffentlichkeit sichtbarer machen und Debatten um Schulbücher und deren Stellenwert in Bildungsprozessen anregen. »Viel zu oft wird dieses Thema nur als »Schulbuchschelte« aufgegriffen. Viel wichtiger scheint uns, herausragende Titel als positive Beispiele hervorzuheben und auf diesem Weg einen starken Anreiz für die Qualitätsentwicklung und Innovation zu setzen«, erklärt Prof. Dr. Simone Lässig, Direktorin des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung und Vorsitzende der Jury. Die Schirmherrschaft über den Wettbewerb hat die Kultusministerkonferenz